

Kanon und Konsens : Untersuchung zu Lektüre-Empfehlungen im Literaturstudium

Autor(en): **Stuck, Elisabeth**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Colloquium Helveticum : cahiers suisses de littérature générale et comparée = Schweizer Hefte für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft = quaderni svizzeri di letteratura generale e comparata**

Band (Jahr): - **(1998)**

Heft 27: **Memoria**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1006463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Elisabeth Stuck

Kanon und Konsens

Untersuchung zu Lektüre-Empfehlungen im Literaturstudium

1. Einleitung

‘Was sollen Studierende der Literatur lesen?’ Wer in den siebziger Jahren so gefragt hätte, wäre wegen des normativen Aspekts, der sich in dieser Frage manifestiert, ins Kreuzfeuer der Kritik geraten: gerade wurde der literarische Kanon innerhalb der empirisch orientierten Kanon-Forschung von präskriptiven Vorstellungen gelöst. Heute wird die Frage, was Literaturstudierende lesen sollten, wieder vermehrt öffentlich gestellt; diese Frage bedarf in einem literaturwissenschaftlichen Zusammenhang einer Klärung unter neuen Vorzeichen, die einerseits den Erkenntnissen der empirischen Kanon-Forschung Rechnung trägt und andererseits die normativen Gesichtspunkte von institutionsgebundenen Lesevorschlägen einbezieht¹.

Im folgenden stelle ich einen Problemkomplex zur Diskussion, der in der bisherigen Kanon-Forschung zu wenig Beachtung gefunden hat. Am Beispiel der Lektüre-Empfehlungen, die Studierenden der neueren deutschen Literatur an Schweizer Universitäten abgegeben werden, habe ich untersucht, in welchen Schwerpunkten Konsens bzw. Dissens festzustellen ist und welche Auswahlkriterien bei der Bildung einer solchen Lektüreliste eine Rolle spielen. Da diese

1 Für die verschiedenen Phasen der intensiven Beschäftigung mit Fragen des literarischen Kanons innerhalb der Hochschulgermanistik vgl. den Beitrag von Erhart, 1998. In den letzten Jahren fand eine Kanon-Diskussion auch im Zusammenhang mit der Frage nach der Reformbedürftigkeit des Germanistikstudiums statt (siehe z.B. *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes*, 43, 1996, H.1). Kanon-Diskussionen finden auch in einer breiteren Öffentlichkeit Beachtung, was z.B. aus der Umfrage “Brauchen wir einen neuen Literatur-Kanon?”, *Die Zeit* (16.5.97, 23.5.97, 6.6.97 und 13.6.97), hervorgeht, wo bekannte Persönlichkeiten aus verschiedenen kulturellen Bereichen nach den fünf literarischen Werken, die sie zu den Bildungsvoraussetzungen zählen, befragt wurden.

Untersuchung auf Kategorien der Allgemeinen Literaturwissenschaft basiert, hat die Konzentration auf die Germanistik einen exemplarischen Stellenwert, d.h. die grundsätzlichen Überlegungen zur Kanonbildung können in der Anwendung auch auf Kanones anderer Sprachen übertragen werden.

Ein kurzer Blick auf die verschiedenen Richtungen der Kanonforschung dient der Situierung dieser Studie. Stellt man den normativen Aspekt eines Kanons in den Vordergrund, lassen sich drei Kanonvorstellungen ausmachen: (a) eine auf empirischer Häufigkeit basierende Kanondefinition, (b) ein institutionell verankerter Kanon und (c) eine sich auf implizitem Konsens stützende Kanonbildung. Aufgrund dieser unterschiedlichen Kanonvorstellungen können innerhalb der Kanonforschung drei Schwerpunkte unterschieden werden².

(a) Kanon und Häufigkeit: Erforschung des aktiven Kanons³

Der Literaturkanon wird hier unter dem Gesichtspunkt der empirisch nachweisbaren Häufigkeit betrachtet: Das Forschungsinteresse am "aktiven Kanon" schlägt sich u.a. nieder in empirischen Erhebungen zu häufig gelesenen Texten. Hier reicht das Spektrum von direkten Befragungen, in denen Zahlen und Fakten zum Lesen gesammelt werden, bis zu komplex angelegten Studien, in denen aufgrund von Indikatoren darauf geschlossen wird, ob ein Werk zum aktiven Kanon der Befragten gehört⁴. Für die Erhebung der aktiven Kanones hat die in den siebziger Jahren stärker werdende empirische Literaturwissenschaft plädiert.

2 Vgl. dazu die Unterscheidung von Sprachnormen: "Norm als statistischer Befund", "Norm als Institution" und "Norm als Konsens" bei Fricke, 1981, S. 69-83.

3 Zymner, 1998, führt für die Unterscheidung zwischen *tatsächlich* gelesenen Büchern und Kanon-Texten, die gelesen werden *sollen*, die nützlichen Termini "aktiver Kanon" und "postulierter Kanon" ein. In eine ähnliche Richtung zielte schon die von Kreft 1982 initiierte Überprüfung des Kanonbegriffs mit dem Vorschlag, zwischen einer "normativen" und einer "empirischen" Ebene der Kanonfrage zu unterscheiden.

4 Als Indikator für die Zugehörigkeit eines Werkes zum aktiven Kanon untersuchte Zymner 1998 die Frage, ob (1) literarische Anspielungen als erkannt werden und ob (2) diese dem Werk, auf das sie anspielen, zugeordnet werden können.

Oft wird die Kanon-Forschung dieser Ausrichtung in Beziehung gesetzt zur Rezeptionsforschung mit Untersuchungen von Leseinteressen⁵, insbesondere auch unter Einbezug psychologischer Aspekte, indem man sich mit dem 'Leseverhalten' der realen Leserinnen und Leser befasst. Für das Leseverhalten von Schülerinnen und Schülern liegen einige aktuelle Studien vor⁶, das Leseverhalten von Studierenden hingegen wurde weniger untersucht. Dieser Lücke nimmt sich Eicher 1996 mit einer Erhebung zum Leseverhalten von Studienanfängern der Germanistik an⁷. Diese beachtenswerte Studie erfasst neben Daten zum sozio-kulturellen Hintergrund der Studierenden auch Angaben zu deren Studienmotivation und Studierverhalten. Für den Zusammenhang zur Kanon-Forschung, die auf dem Aspekt 'Häufigkeit' basiert, sind Eichers Untersuchungen zu Lesepräferenzen besonders interessant. Anhand von Nennung bevorzugter Autoren erstellt Eicher eine Art "Bestsellerliste"⁸, wobei er zu Recht die Aussagekraft solcher Ranking-Listen relativiert: Will man etwas aussagen über die Texte, die tatsächlich zum aktiven Kanon einer Person gehören, ist die bloße Nennung eines Autorennamens oder auch eines Werktitels kein verlässlicher Indikator, da mit einer größeren Zahl von Nennungen vom Hörensagen zu rechnen ist. Eicher versucht deswegen, die Verlässlichkeit dieser Autorennennungen zu überprüfen, indem er sie mit Gattungspräferenzen und Präferenzen der Entstehungszeiten von Texten vergleicht. Eicher gelangt zum Befund, dass die Angaben inkonsistent sind. Für meinen Zusammenhang ist dieser Befund insofern wichtig, als damit eine empirische Untersuchung die Unzulänglichkeit des Verfahrens von reinen Autorennennungen für Aussagen über den aktiven Kanon belegt.

5 Schiefele/Stocker, 1990, haben in einer breit angelegten Studie die Leseinteressen von jungen Erwachsenen erhoben und leiten aus ihren Ergebnissen das didaktische Postulat ab, dass Literaturunterricht bei den Leseinteressen der Schüler einsetzen solle.

6 Einen Überblick bieten Eggert/Garbe, 1995.

7 Eicher, 1996.

8 An erster Stelle figuriert Brecht, es folgen Hesse, Kafka, Goethe, Frisch und Thomas Mann. Nach diesen sechs Autoren erfolgt zahlenmässig ein deutlicher Einschnitt (Eicher, 1996, S. 67).

(b) Kanon und Institutionen: Erforschung des postulierten Kanons

Wird der Normaspekt eines Kanons unter institutionellem Gesichtspunkt aufgefasst, ist die Forschung auf den "postulierten Kanon"⁹ bezogen, d.h. auf Rahmenlehrpläne und Lektürelisten, die in einem bestimmten didaktischen Umfeld als verbindlich bzw. als lesenswert erklärt werden. Auf dieser präskriptiven Ebene gibt es viele Variationen sowohl in der Auswahl der kanonisierten Texte als auch im Grad, wie verbindlich solche Richtlinien sind. Aussagen über Lehrpläne, Richtlinien und Lesebücher für den Literaturunterricht können deshalb nicht für das gesamte deutsche Sprachgebiet gemacht werden, da die Vorgaben bezüglich Literatúrauswahl von Gebiet zu Gebiet sehr stark variieren.

Für den gymnasialen Deutschunterricht in der Schweiz wird geltend gemacht, dass im Vergleich zu Deutschland eine besonders deutliche Zurückhaltung gegenüber einer expliziten Kanonbildung auf institutioneller Ebene festzustellen sei¹⁰. Bezüglich der Normativität von institutionellen Kanones belegt Böhler¹¹, dass die Lehrpläne der Schweizer Mittelschulen ein Minimum an Vorgaben zu einzelnen Autoren und Werken enthalten. Im Gegensatz zu dieser Knappheit falle in einigen Lehrplänen dagegen auf, wie ausführlich Gattungslehre, Poetik und Rhetorik – bis zur Nennung einzelner Stilfiguren – aufgeführt werden¹².

(c) Kanon und Konsens/Dissens

Dass der Konsens zwischen den am Kanonisierungsprozess Beteiligten ein nicht zu vernachlässigender Faktor ist, wurde in der bisherigen Kanon-Forschung zwar am Rande genannt¹³, aber eine grundle-

9 Zymner, 1998.

10 Spinner, 1990 macht die ausgeprägte pädagogische Eigenverantwortung der Lehrkräfte in der Schweiz für die Zurückhaltung in der Kanon-Diskussion geltend.

11 Böhler, 1990, S. 18.

12 Böhler, 1990, S. 22f.

13 Böhler, 1990, S. 58f. Seibt, 1997, spricht von einer "Absprache darüber, was groß,

gende Klärung dieses Konzepts basierend auf empirischen Erhebungen steht noch aus.

Da die Verwendung des Terminus 'Konsens' in einem wissenschaftlichen Zusammenhang häufig in Verbindung mit der von Habermas entwickelten Konsensustheorie¹⁴ der Wahrheit gebracht wird¹⁵, ist an dieser Stelle eine Klärung notwendig, wie der Begriff hier verwendet wird. Habermas postuliert den "vernünftigen Konsensus", d.h. potentielle Zustimmung aller anderen als Bedingung für die Wahrheit von Aussagen. Von diesem Modell, das "Wahrheit" und "herrschaftsfreien Konsens" gleichsetzt, grenzt sich der hier verwendete Begriff 'Konsens' ab. Aus der potentiellen Zustimmung aller in den Konsensusprozess einbezogenen Personen wird hier nicht der Anspruch abgeleitet, etwas auszusagen darüber, ob diese Lektüreempfehlungen richtig oder falsch seien.

Die Empfehlungen auf einer Lektüreliste entsprechen einem "Ergebniskonsens"¹⁶, d.h. nur das Resultat wird in Betracht gezogen, und nicht der Prozess, wie das Ergebnis zustande kommt. Bei der Übereinstimmung bezüglich der Kriterien hingegen handelt es sich um einen "Argumentationskonsens". Eine Bedingung für das Zustandekommen eines Prozesses der Konsens-Suche ist die möglichst repräsentative Teilnahme von ausgewiesenen ExpertInnen¹⁷.

schön und wichtig sei, auch eine Verabredung darüber, worüber man sprechen sollte." Hervorzuheben an Seibts Essay ist der sich von allen kanonskeptischen Strömungen absetzende Leitgedanke, dass der literarische Kanon wegen seiner "Veränderlichkeit" und seiner "Dauerhaftigkeit" ein "Garant für Freiheit" sei (Seibt, 1997, S. 28).

- 14 Schlägt man in allgemeinen Enzyklopädien oder auch in einem wissenschaftstheoretischen Wörterbuch "Konsensus"/"Konsensustheorie" nach, wird Habermas' Konsensustheorie der Wahrheit als grundlegend erwähnt.
- 15 Habermas, 1973. Für die Kritik an Habermas' Konsensustheorie vgl. Fricke, 1977, S. 214-233.
- 16 Vgl. die Unterscheidung von "Ergebniskonsens" und "Argumentationskonsens" bei Giegel, 1992, S. 9.
- 17 "En bref, ce qui institue le consensus et le rend convaincant n'est pas l'accord mais la participation de ceux qui l'ont conclu. Donc il ne les contraint pas et n'a de légitimité que dans la mesure où chacun y participe." (Moscovici/Doise, 1992, S. 9). Dem Grundsatz der Partizipation stimme ich zwar zu, nicht aber dem Ausschluss des Ergebnisses.

Zu recht ist auch kritisch hinterfragt worden, ob dieser von Expertenmeinungen gebildete Literaturkanon ein für die Gegenwartskultur adäquates Konzept sei. So hält Erhart in seinen Erörterungen zum Kanonisierungsbedarf in der deutschen Literaturwissenschaft fest, dass nicht mehr davon auszugehen sei, kanonbildende Prozesse würden durch "konsensuelle Kriterien einer akademischen Bildungsgemeinschaft gesteuert"¹⁸. Diese Feststellung mag für den aktiven Kanon, d.h. das Leseverhalten der realen LeserInnen zutreffen. Für die hier zur Diskussion stehenden Prozesse der Kanonbildung innerhalb der Universitätsgermanistik wird nach wie vor auch der Konsens der Personen, die einen Lektüre-Kanon postulieren, wirksam werden.

Zusammenfassend kann die Stossrichtung der vorliegenden Studie genauer umschrieben werden. Es handelt sich um eine Untersuchung, die zum Ziel hat, die postulierten Kanones der Universitätsgermanistik exemplarisch an der Situation in der Schweiz zu beleuchten. Dies umfasst sowohl einen Überblick über deren normativen Status und über deren auffälligste Schwerpunkte als auch eine detaillierte Analyse der empfohlenen Werke auf der Folie der drei Dimensionen 'Zeithorizont', 'Gattung' und 'Konsens'. Zugleich ist damit auch festzuhalten, dass diese Studie nicht als Beitrag zur Erforschung des aktiven Kanons angelegt ist. Das Ziel besteht auch nicht darin, mit dieser Konsenserhebung eine Modell-Empfehlungsliste zu kreieren, wie sie in letzter Zeit nun auch im Buchhandel angeboten werden¹⁹. Es geht vielmehr darum, zu prüfen, ob die hier untersuchten Dimensionen ein taugliches Instrumentarium bieten, bestehende Lektürelisten zu analysieren, und ob sich aus den empirisch abgestützten Befunden Kriterien für die Bildung postulierter Kanones ableiten lassen.

18 Erhart, 1998.

19 Die im Buchhandel erhältlichen Empfehlungslisten für Germanisten wie *Was sollen Germanisten lesen?* (Segebrecht, 1994) und *Die Leseliste. Kommentierte Empfehlungen* (Griese, 1994) verweisen m.E. auf einen Orientierungsbedarf der Studierenden, der über die von den Universitätsinstituten herausgegebenen Listen nicht oder nur mangelhaft abgedeckt ist.

2. Der Status quo: Ergebnisse der Untersuchung von Lektüre-Empfehlungen, die zur Zeit den Germanistikstudierenden an Schweizer Universitäten abgegeben werden

2.1. Die untersuchten Listen

Im November/Dezember 1997 habe ich alle Institute für Germanistik an Schweizer Universitäten, die ein Lizentiatsstudium im Fach 'Deutsche Literatur' anbieten (Bern, Basel, Genf, Fribourg, Lausanne, Neuchâtel und Zürich), angefragt, ob sie ihren Studierenden eine Liste mit Lektüreempfehlungen abgeben. Genf gibt keine solche Liste ab.

Für die Erhebung des Status quo standen folglich folgende Empfehlungslisten zur Verfügung:

<i>Ort</i>	<i>Datum</i>	<i>Herausgeber/Verantwortliche</i>
Basel: Lese-Empfehlungen Germanistik ²⁰	1984	Dozenten, Assistierende und Studierende
Bern: Leseliste für das Grundstudium in Neuerer deutscher Literatur	nach mündl. Auskunft vor mehr als 20 Jahren erstellt	
Freiburg: Hinweise zur studienbegleitenden Lektüre	Ergebnis einer Umfrage vom 10.10.94	Umfrage bei 11 Lehrkräften für Deutsche Literatur
Lausanne: Leseliste zur deutschsprachigen Literatur	nicht datiert	Prof. Peter Utz und Dr. Roger Müller Farguell
Neuenburg: Lektürevorschläge. Deutsche Literatur	ca. 1985 zusammengestellt	
Zürich: Der Literarische Akzess. Neuere deutsche Literatur	1991. Geringfügig modifizierte Neuauflage SOSE 1997	Arbeitsgruppe "Akzess" (1990/91) Anita Bernhard und Karl-Iversen Japp (Stud.); Prof. Peter von Matt; Freddy Nadler und Beatrice Trummer (Ass.)

Tab. 1

- 20 In Basel ist zur Zeit eine neue Liste in Bearbeitung. Bis zu deren Fertigstellung, die auf das Sommersemester 1998 angekündigt wurde, wird in Basel die Zürcher Akzessliste eingesetzt.

2.2. Grad der Verbindlichkeit und Umfang

Alle sechs untersuchten Listen weisen in einem Einführungstext auf den Grad der Verbindlichkeit hin, mit der die jeweilige Zusammenstellung abgegeben wird:

In Basel weist die Einleitung zur Lektüreliste den Empfehlungen eine beratende und anregende Funktion zu. Die Liste wird nicht als obligatorischer Stoff den Prüfungen zugrunde gelegt. Hervorgehoben wird auch, dass diese Empfehlungen nicht darauf abzielten, die besonderen Lektüreinteressen einzelner Studierender einzuengen. Als zentraler Punkt in dieser Einleitung wird problematisiert, dass solche Festlegungen von Empfehlungen eine Einengung des Fachs nach sich ziehen könnten. Diesem Umstand wird Rechnung getragen, indem die Einleitung über die Entstehung der Liste informiert und deren Relativität hervorhebt. Von allen sechs analysierten Einleitungen wird hier am ausführlichsten auf die Ausschlusskriterien eingegangen: Werke der Weltliteratur, einschliesslich antike und biblische Texte und nichtliterarische Texte wie z.B. Werke der Philosophie, Theologie und Naturwissenschaften wurden zwar nicht in die Liste aufgenommen, doch deren Kenntnis wird für Studierende der Literatur als "unerlässlich" erklärt. Bei den Ausführungen zu den Gliederungskriterien wird das vorliegende Gliederungsprinzip nach Epochen erwähnt, wobei dessen "behelfsmässiger" Charakter explizit thematisiert wird.

In Bern umreisst man den Zweck dieser Leseliste dahingehend, "minimale gemeinsame Voraussetzungen" zu schaffen. Damit die Freiheit bei der Auswahl der Lektüre nicht eingeschränkt werde, sei die Liste bewusst knapp gehalten und biete keine Wahlmöglichkeiten. Die Studierenden werden aufgefordert, weit mehr zu lesen, als diese Liste enthalte. In Bern wird bezüglich Umfang die kürzeste der sechs untersuchten Listen angeboten.

Freiburg fasst den Verbindlichkeitsgrad seiner Liste mit einer Präambel von sieben Thesen²¹. Es handle sich um eine "deskriptive 'Hitliste'" mit beratender Funktion. Als Kriterien für solche Listen

21 Fricke, 1996, S. 34.

werden genannt: Die "Anspielungsfähigkeit" bestimmter Texte und der "implizite Konsens" unter Literaturforschern einer Generation darüber, was als bekannt vorausgesetzt werde. Von den Studierenden wird nicht erwartet, dass sie alle genannten Werke der Liste lesen; umgekehrt werden sie aufgefordert, aufgrund eigener Auswahl weit mehr zu lesen als die aufgeführten Titel. In der neuesten Version der Richtlinien für Lizentiatsprüfungen vom März 1998 ist der Status der Lektüreliste dahingehend geändert worden, dass die KandidatInnen verpflichtet werden, vier Sparten nach Wahl abzudecken. Innerhalb dieser vier Sparten haben die Studierenden die Möglichkeit, die je rund zwanzig pro Sparte genannten Titel von der Empfehlungsliste zu übernehmen oder gegen eigene Titel auszutauschen.

Lausanne bezeichnet die Leseliste als "Menumarte", die nicht die Funktion eines "abfragbaren Kanons" übernehmen solle. Ins Zentrum wird der "Lese Genuss" gestellt; als verbindliche Anleitung wird genannt, dass mit der Zeit jede Epoche mit ihren wichtigsten Werken berücksichtigt werden solle. Puncto Umfang ist Lausanne ähnlich wie die Freiburger Liste.

Neuenburg nennt als Zweck der Lektürevorschläge die "Orientierungshilfe". Ein kanonischer Anspruch der Liste wird explizit abgelehnt. Umfangmässig wurde eine bewusste Begrenzung vorgenommen.

In Zürich bildet die Akzessliste die Grundlage für die Prüfung zum Abschluss des Grundstudiums. Zusammengesetzt ist die Liste in zwei Stufen der Verbindlichkeit: Eine Reihe von Einzelwerken sind für obligatorisch erklärt. Für den grösseren Teil der Liste besteht die Möglichkeit, aus geschlossenen Spartenlisten eine definierte Zahl von Werken auszuwählen: Aus der Sparte "Romane 1970-1990", die 39 Titel umfasst, ist z.B. ein Roman auszuwählen. Dieses partielle Auswahlmodell führt dazu, dass Zürich bei weitem die umfangreichste Leseliste abgibt. In der Einleitung wird ausdrücklich vor "unsinnigen Vollständigkeitsvorstellungen" abgeraten. Bei der Auswahl spielte die Frage eine Rolle, ob es sich um "exemplarische" Texte handelt. Dieses Kriterium der Beispielhaftigkeit mündete auch in Entscheidungen, Titel, die von vielen eine höhere Wertung als die auf der Liste angeführten erfahren, wegzulassen, wenn eine literatur- und gattungsgeschichtliche Strömung als abgedeckt galt.



Joy Charnley / Malcolm Pender (eds.)

Images of Switzerland

Challenges from the Margins

Bern, Berlin, Frankfurt/M., New York, Paris, Wien, 1998. 128 pp.

Occasional Papers in Swiss Studies. Vol. 1

General Editors: Joy Charnley and Malcolm Pender

Centre for Swiss Cultural Studies

ISBN 3-906762-34-3 / US-ISBN 0-8204-4231-3

pb. sFr. 32.- / DM 40.- / öS 267.- / US-\$ 22.95 / £ 14.- / FF 128.-

Images of Switzerland: Challenges from the Margins, appearing at a time when Swiss identity is under severe pressure, deals with perceptions of Switzerland held by a variety of minority groups. A historical review of attitudes to Jews prior to World War Two precedes chronologically essays on recent perceptions of marginalisation in literature written by women, manifestations of the Fremdarbeiter in German-Swiss literature, the outsider in the work of Lukas Hartmann and socially disadvantaged figures in recent Italian-Swiss writing.

Contents: Joy Charnley: Four Literary Depictions of Foreigners and Outsiders in French-speaking Switzerland – Patrick Kury: Indifference as a Political Programme: Switzerland and the Jews 1933-1945 – Jean-Jacques Marchand: Views of Marginalisation in Recent Works by Alberto Nessi, Giovanni Orelli and Paolo Gir – David Parris: ‘Les grandes choses de la vie’: Alice Rivaz (1901-1998) – Malcolm Pender: ‘Das Eigene’ and ‘das Fremde’: Three Literary Manifestations – Felicity Rash: Outsiders and Outcasts in the Works of Lukas Hartmann.

The Editors: Joy Charnley (French) and Malcolm Pender (German) teach in the Department of Modern Languages at the University of Strathclyde in Glasgow (GB). In 1996, they set up the Centre for Swiss Cultural Studies there, under the auspices of which 25 Years of Emancipation? Women in Switzerland 1971-1996 was published (Peter Lang 1998).

Our prices are recommended sales prices and do not include postage and handling. Prices are subject to change without notice. We allow a 5% discount for library orders.

Peter Lang AG · European Academic Publishers
Jupiterstrasse 15 · Postfach 277
CH-3000 Bern 15

Tel.: ++41/31/940'21'21 · Fax: ++41/31/940'21'31
e-mail: peterlang@access.ch
Internet Web Site: http://www.peterlang.ch

I order

copy:

J. Charnley / M. Pender (eds.): Images of Switzerland
ISBN 3-906762-34-3 / US-ISBN 0-8204-4231-3
pb. sFr. 32.- / DM 40.- / öS 267.- / US-\$ 22.95 / £ 14.- / FF 128.-

Name

Address

Date / Signature

Invoice Eurocard/MasterCard VISA
Card No. Exp. Date

Signature

Peter Lang AG
European Academic Publishers
Jupiterstrasse 15
Postfach 277
CH-3000 Bern 15

Danielle Risterucci-Roudnicky

France – RDA
Anatomie d'un transfert littéraire 1949-1990

Bern, Berlin, Frankfurt/M., New York, Paris, Wien, 1999. XXV, 464 p.
Contacts: Série II, Gallo-germanica. Vol. 25
Directeur de collection: Jean-Marie Valentin
ISBN 3-906760-20-0

br. sFr. 84.- / DM 105.- / öS 700.- / US-\$ 60.95 / £ 37.- / FF 336.-

Peut-on envisager l'analyse méthodique d'un transfert littéraire et, à des fins de généralisation, en décrire la morphologie, les modes et les implications? Tel est l'objectif de ce travail, où l'on a élaboré et testé des outils et des concepts nouveaux, en cherchant à articuler les approches synchronique et diachronique de la réception de la littérature française du XXe siècle en RDA (1949-1990).

Au cœur de la démarche, la «bibliographie de transfert» fondée sur les critères du pays d'accueil procède d'une triple lecture – culturelle, péritextuelle et systémique – qui révèle des périodes du transfert étudié. Etablie dans sa relation aux supports de diffusion (le volume autonome, l'anthologie, la revue), cette périodisation exprime les phases d'assimilation progressive de la littérature française et la part qu'elle a prise dans les débats sur la modernité en RDA.

Anatomie d'un transfert littéraire met au jour les formes de résistance à l'étranger et les voies de son inévitable intégration, dans un discours sur l'Autre qui prélude à une réflexion générale sur une «Poétique de l'étranger».

Danielle Risterucci-Roudnicky, agrégée de Lettres modernes, docteur en Littérature comparée (1996, Paris-IV-Sorbonne), enseigne au *Französisches Gymnasium* de Berlin depuis 1978.

Nos prix sont indicatifs et susceptibles de changement. Frais d'envoi en plus. Les bibliothèques bénéficient d'une remise de 5 %.

Peter Lang S.A. · Editions scientifiques européennes
Jupiterstrasse 15 · Postfach 277
CH-3000 Bern 15

Tél.: ++41/31/940'21'21 · Fax: ++41/31/940'21'31
e-mail: peterlang@access.ch
Site Internet: <http://www.peterlang.ch>

Je commande

Ex.:

Danielle Risterucci-Roudnicky: France - RDA
ISBN 3-906760-20-0
br. sFr. 84.- / DM 105.- / öS 700.- / US-\$ 60.95 / £ 37.- / FF 336.-

Nom _____

Adresse _____

Date / Signature _____

Facture

Eurocard/MasterCard

VISA

No de carte

____/____

Date d'échéance

Signature _____

Peter Lang S.A.
Editions scientifiques européennes
Jupiterstrasse 15
Postfach 277
CH-3000 Bern 15

Kommentar zum Grad der Verbindlichkeit: Gesamthaft betrachtet fällt auf, dass die Diskussion um den normativen Anspruch einer solchen Empfehlungsliste in allen sechs Einleitungen thematisiert wird: Es stellt sich heraus, dass eine starke Zurückhaltung besteht, den Empfehlungslisten explizit normativen Charakter zuzuschreiben. Schon die Bedenken gegenüber den Bezeichnungen 'Kanon', 'kanonisiert' signalisieren eine Distanzierung von potentiellen Unterstellungen, zensurierend auf die Lektüreauswahl der Studierenden einzuwirken oder gar eine Einengung des Fachs vorzunehmen. Der Ausweg aus dem Dilemma, ob es vertretbar sei, den Studierenden an Hochschulen eine Empfehlungsliste abzugeben oder nicht, bleibt auch dann noch bestehen, wenn die Empfehlungslisten als reine "Orientierungshilfen" deklariert werden. Obwohl diese Betonung der orientierenden Funktion vordergründig den Eindruck weckt, es handle sich um einen vollständigen Verzicht auf normative Vorstellungen, ist allein die Tatsache, dass eine solche Empfehlungsliste bereitgestellt wird, mit Einwirkungen auf die Lektüreauswahl der Studierenden verknüpft. Zymner bringt in diesem Zusammenhang die treffende Bezeichnung 'weiche Kanones' ins Spiel²².

Eine mögliche Ursache für diese ausgeprägte Zurückhaltung in der Deklaration von verpflichtender Lektüre für Literaturstudierende liegt in einer Schwierigkeit, die sich nur in einem Literaturstudium in dieser Deutlichkeit manifestiert: In einem Literaturstudium kann keine klare Unterscheidung zwischen 'privater' und 'fachspezifischer' Lektüre²³ vorgenommen werden: Literarische Texte, die bei anderen Personen zur privaten Lektüre gehören, sind für Literaturstudierende Bestandteil der fachspezifischen Lektüre.

Ein Blick nach Deutschland belegt, dass ein postulierter Kanon durchaus einem ernstzunehmenden Bedürfnis von Studierenden entspricht. So hat die Fachschaft der Studierenden in neuerer deutscher Literatur an der Universität Erlangen eine Lyrik-Anthologie zusammen-

22 Zymner, 1998.

23 Für den schulischen Bereich gibt es hier zwei gegensätzliche Positionen. Bei Schiefele/Stocker, 1990, ist die Trennung von Freizeit- und Schullektüre der Ausgangspunkt für ihr an den Lektüre-Interessen orientiertes didaktisches Modell. Schön, 1990, lehnt dagegen ab, zwischen privater und schulischer Lektüre zu trennen.

gestellt, um dem Orientierungsbedürfnis der Studierenden entgegenzukommen. In deren Einleitung werden die Studierenden eingeladen, sich an dieser Kanondiskussion mit weiteren Vorschlägen zu beteiligen, damit diese *Erlanger Anthologie* "eher zu einer Dokumentation als zum Endprodukt einer notwendigen Diskussion" werde.

2.3. Schwerpunkte

Vergleicht man die sechs Listen im Überblick, sind vor allem in Zürich und in Freiburg Schwerpunkte festzuhalten, die an keinem andern Ort vertreten sind.

Die Zürcher Liste setzt einen deutlichen Akzent im Historischen. Pro Epoche steht je eine umfangreiche Spartenliste von Essays zur Auswahl, die historische, insbesondere auch sozialhistorische Themen aufgreifen, wobei auch die Schweizer Geschichte und die Geschichte von Zürich einbezogen werden.

Eine weitere Besonderheit ist der zeitliche Horizont: Die Gliederung in "Literatur 1945-1970" und "1970-1990", die je mit allen Gattungen vertreten ist, hat zur Folge, dass die Studierenden dazu verpflichtet werden, eine stattliche Anzahl von Werken der Literatur nach 1945, und zwar auch der neueren Gegenwartsliteratur zu lesen. Konkret sieht dieses Pensum folgendermassen aus:

- 1945-1970: 1 Drama, 1 Erzählung, 1 Roman, 1 essayistische Arbeit, 6 Gedichte von 3 Verfassern (Auswahl aus geschlossenen Spartenlisten).
- 1970-1990: 1 Drama, 2 Romane, 1 Erzählung, 1 essayistische Arbeit; 2 Gedichte von Sarah Kirsch; 2 Gedichte von 1 Verfasser (Auswahl aus geschlossenen Spartenlisten).

Einen Akzent, wie er in keiner der anderen vier Listen vorkommt, setzt Zürich bei den Texten von Autorinnen. Dies schlägt sich zum einen nieder in einem deutlich höheren prozentualen Anteil von 'Frauentexten', zum andern fallen bei den essayistischen Texten Arbeiten auf, die sich aus sozialgeschichtlicher Perspektive mit frauenspezifischen Fragen auseinandersetzen.

Die Freiburger Liste nimmt eine Einteilung nach Sparten vor, während die anderen fünf Orte von einer Primärgliederung nach

Epochen ausgehen und dann innerhalb einer Epoche nach literarischen Gattungen differenzieren. Bei der breiten Auswahl von Sparten – insgesamt sind es 15 – setzt die Freiburger Liste einen unübersehbaren Schwerpunkt auf eine Erweiterung der Germanistik, die sowohl mediale Breite als auch eine Ausweitung auf die Weltliteratur umfasst. Neben den traditionellen literarischen Gattungen enthält diese Liste Sparten wie “Nationale und internationale Klassiker des Hörspiels/Fernsehspiels/Films/Video- oder Audiomediums” und “Weltliterarische Klassiker des Kinder-, Jugend- und Abenteuerbuchs”. Damit sollte jedoch nicht der Eindruck entstehen, die andern Orte verzichteten vollständig auf einzelne Empfehlungen z.B. von Hörspielen und von weltliterarisch bedeutenden Werken aus anderen Sprachen. Diese Schwerpunkte werden in Freiburg jedoch dadurch ausgeprägter, dass eine Vorgabe bei der Befragung, die zur Zusammenstellung der Liste führte, darin bestand, zu jeder Sparte die 20 wichtigsten Werke zu nennen.

Eine weitere Besonderheit ist die didaktische Anregung, die mit der Definition einiger Sparten verknüpft ist. So lautete z.B. die Frage zur Erhebung der Empfehlungen bei einer der drei lyrischen Sparten: “Welche 20 deutschsprachigen Gedichte sollten Ihrer Meinung Studierende der Deutschen Literatur möglichst auswendig gelernt haben?” Alle Fragen, die in der Erhebung gestellt wurden, werden auf der Empfehlungsliste, die den Studierenden abgegeben wird, als Titel der jeweiligen Sparte abgedruckt. Ob von Studierenden grundsätzlich erwartet wird, solche didaktischen Anregungen zu realisieren, bleibt indes offen; aufgrund der demoskopischen Anlage der gesamten Liste ist anzunehmen, dass keine Verpflichtung besteht, die Empfehlungen aus allen 15 Sparten umzusetzen.

Als Besonderheit der Freiburger Liste springen die in jeder Sparte angeführten ‘Geheimtips’ ins Auge. Zustande kam diese Rubrik mit der Bitte, pro Sparte ein Werk zu nennen, das man nicht zu den 20 objektiv wichtigsten rechnet, das man aber aus persönlicher Vorliebe besonders zur Lektüre empfiehlt. Mit dieser Rubrik werden explizit deklariert Titel integriert, die nicht einem impliziten Konsens entsprechen.

Ein Unterschied besteht zudem im Kreis der Personen, die in die Kanonbildung einbezogen wurden. So waren in Basel und Zürich sowohl Lehrende als auch Studierende beteiligt.

3. Quantitative Analyse der empfohlenen Titel

Für die Datenerhebung bin ich methodisch wie folgt vorgegangen: Alle Titel auf den sechs Listen habe ich tabellarisch erfasst und als erstes der Dimension 'Zeithorizont' zugeordnet, indem das Publikationsjahr einem Jahrhundert zugewiesen wurde. Als weitere Dimension habe ich pro Titel die Gattungs- respektive die Spartenzugehörigkeit festgelegt. Für die Sparteneinteilung habe ich mich an derjenigen Liste orientiert, die die grösste Zahl von Sparten/Gattungen unterscheidet²⁴, d.h. jeder Titel wurde einer der folgenden 12 Sparten zugeordnet:

(1) Romane; (2) Erzählungen; (3) Tragödien (auch Lehrstücke, Ideendramen); (4) Komödien; (5) Gedichtzyklen; (6) Anthologische Empfehlungen von Lyrik; (7) Einzelgedichte; (8) Nichtfiktionale Prosa; (9) Weltliteratur; (10) Kinder- Jugend- und Abenteuerbuch; (11) Musiktheater; (12) Hörspiel/Film.

Als dritte Dimension habe ich erfasst, welches Institut diesen Titel auf seiner Liste empfiehlt. Wenn ein Titel von allen sechs Instituten genannt ist, spreche ich im folgenden von 'Konsens', bei fünf, vier, drei und zwei Nennungen von 'partielltem Konsens' und bei einer Nennung von 'Dissens'. Aufgrund des auf jeder Liste vorliegenden Ergebniskonsenses wird mit diesem Vorgehen die Grösse des impliziten Konsenses ermittelt. Dieser via Analyse ermittelte Konsens bzw. Dissens unterscheidet sich insofern von üblichen Konsensbildungsprozessen, als nicht eine Gesprächsrunde bzw. eine schriftliche Befragung von Experten angesetzt wurden.

Aufgrund der Auszählung dieser verschiedenen Erhebungen sind im folgenden Aussagen über die drei Dimensionen und deren Relationen untereinander möglich. Angesichts der grossen Unterschiede zwischen den einzelnen Lektürelisten habe ich einen Katalog von Fragestellungen formuliert, der im folgenden als Basis dient, die Datensammlung zu analysieren.

- Welchen Zeithorizont deckt die Liste ab?
- Wo wird der Schnitt zwischen älterer und neuerer Abteilung gesetzt?

24 Die Empfehlungsliste von Freiburg

-
- Wie weit in die neueste Gegenwartsliteratur reichen die Empfehlungen?
 - Besteht der Anspruch, einzelne Epochen mit einem bestimmten Anteil von Empfehlungen zu gewichten?
 - Erfolgt die Gliederung der Liste nach Epochen oder nach Sparten/Gattungen?
 - Welche Sparten werden berücksichtigt?
 - Umfassen die einzelnen Sparten eine gleichmässige Anzahl von Empfehlungen, oder zielt die Liste auf eine Gewichtung einzelner Sparten?
 - Wie transparent sind die Entstehungsgeschichte, die angewendeten Auswahlkriterien, die Schwerpunkte und Lücken der jeweiligen Liste für deren Benutzer?
 - Zielt die Liste auch auf Kanonbildung, d.h. werden ebenfalls unbekannte, wenig bearbeitete Texte empfohlen oder ist hauptsächlich Kanonkonsolidierung intendiert, d.h. es wird auf Häufigkeiten rekurriert, sei es auf Häufigkeiten in den aktiven Kanones, in den postulierten Kanones oder auch auf Konsenshäufigkeiten von am Kanonisierungsprozess beteiligten Personen?

Da aus der Erhebung eine umfangreiche Datensammlung hervorgegangen ist – es handelt sich um total 1445 Titel –, untersuche ich jeweils eine Fragestellung an einer Gattung bzw. Sparte. Damit ist gleichzeitig auch gewährleistet, dass hier ein Überblick über alle relevanten Bereiche, die von Empfehlungslisten abgedeckt werden, vorgelegt werden kann. Als Vergleichspunkte ziehe ich in der Diskussion der Ergebnisse zusätzlich exemplarisch Empfehlungslisten aus Deutschland heran, dies vor allem, um andere Empfehlungsmodelle aufzuzeigen, die in den untersuchten sechs Listen nicht vorkommen.

3.1. Zeithorizont und Konsens: Analyse der Sparte "Romane"

Anteil

in%

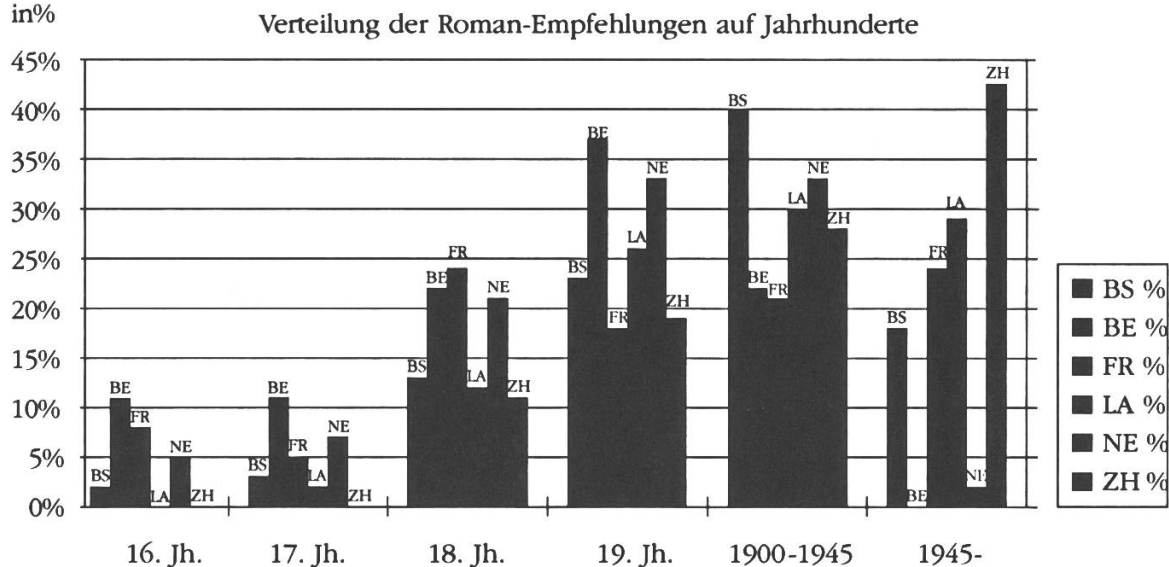


Diagramm 1

Betrachtet man den Zeithorizont, den die sechs Empfehlungslisten umfassen, sind hier beträchtliche Unterschiede festzustellen. Aus dem *Diagramm 1* gehen die Anteile an empfohlenen Romanen pro Jahrhundert hervor. Damit wir von vergleichbaren Werten ausgehen, wurde der Prozentsatz pro Ort ermittelt, d.h. 100% umfassen jeweils alle von einem Ort genannten Titel²⁵. Die Abteilung für Germanistik der Universität Lausanne empfiehlt z.B. insgesamt 109 Romane. Davon fallen 59% (29%+30%) auf das 20. Jahrhundert, 26% auf das 19. Jh., 12% auf das 18. Jh., 2% auf das 17. Jh. und keine Romanempfehlungen auf das 16. Jh.

Am auffälligsten präsentiert sich die Verteilung für die Zeit nach 1945. Während Bern hier keinen Roman empfiehlt, fallen in Freiburg und in Zürich die höchsten Anteile auf die Zeit nach 1945, wobei die Zürcher Liste mit einem Anteil von 42% einen klaren Akzent auf dem neueren Gegenwartsroman setzt. Rechnet man bei Zürich die

25 Für die Werte von Bern ist folgende Einschränkung anzumerken: Bedingt durch das geringe Total von neun Roman-Empfehlungen sind für Bern die Prozentzahlen beschränkt aussagekräftig.

zusätzlichen 27% für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts dazu, ergibt sich für das 20. Jahrhundert ein Anteil von über zwei Dritteln. Auch Lausanne weist mit insgesamt 54% Empfehlungen im 20. Jahrhundert hier einen prononcierten Schwerpunkt auf.

An dieser Stelle wäre interessant, zu untersuchen, welche Kriterien einem starken Schwerpunkt auf der Literatur des 20. Jahrhunderts zugrunde gelegt werden. In Frage käme z.B. ein auf die Leseinteressen der Studierenden zurückgreifendes Kriterium. Entgegenkommen würde dieser Ansatz den Leseinteressen von StudienanfängerInnen, die gemäss einem neueren empirischen Befund aus der Erforschung des aktiven Kanons ein ausgeprägtes Interesse für Literatur des 20. Jahrhunderts haben²⁶. Dieses Kriterium der Leseinteressen wird jedoch in keiner der untersuchten Listen explizit erwähnt. Hinzu kommt vermutlich, dass dieses für den schulischen Bereich entwickelte didaktische Postulat, an die Leseinteressen anzuknüpfen, nicht unbesehen auf die Hochschulgermanistik übertragen werden kann.

Des weiteren wäre für die mehrsprachige Situation der Schweiz zu untersuchen, ob als Kriterium das hochschuldidaktische Postulat wirksam wird, dass für Studierende mit Deutsch als Fremdsprache das Modell einer "rückläufigen Literaturgeschichtsschreibung"²⁷ vorzuziehen sei. Dies würde nach sich ziehen, dass gerade in den ersten Studienjahren Gegenwartsliteratur bevorzugt behandelt würde. Auch hier liegt kein expliziter Hinweis vor, dass dieses auf die Literaturgeschichtsschreibung bezogene Kriterium in der Kanonbildung eine Rolle spielte.

Wenden wir uns dem andern Ende der Zeitachse zu, geht aus dem *Diagramm 1* hervor, dass das Fach "Neuere Deutsche Literatur" je nach Institut anders gegenüber der älteren Abteilung abgegrenzt wird. So liegen z.B. in Zürich keine Romanempfehlungen für das 16. und 17. Jh. vor, während dagegen in Freiburg 13%, in Neuenburg 12%, in Bern 22% und in Lausanne 2% Romanempfehlungen in der Literatur vor dem 18. Jahrhundert angesiedelt sind.

26 Gemäss Eicher, 1996, S. 73, bevorzugen 65% der StudienanfängerInnen Literatur des 20. Jahrhunderts.

27 Würffel, 1986.

Insgesamt auffallend ist das geringe Mass an vollständigem Konsens bei den Romanempfehlungen: Von den total in der Sparte "Romane" genannten Titeln vereinigen nur gerade deren fünf die Empfehlungen aller sechs Orte auf sich:

Tab. 2: Hoher Konsens bei Romanempfehlungen

<i>Autor</i>	<i>Roman</i>	<i>Anzahl Nennungen</i>
Goethe	Die Leiden des jungen Werthers	6
Keller	Der grüne Heinrich	6
Mann, H.	Der Untertan	6
Mann, Th.	Buddenbrooks	6
Hölderlin	Hyperion	6
Grimmelshausen	Simplicissimus	5
Moritz	Anton Reiser	5
[Klingemann]	Nachtwachen. Von Bonaventura	5
Kafka	Der Prozeß	5
Goethe	Die Wahlverwandtschaften	5
Mann, Th.	Der Zauberberg	5

Analysiert man den Dissens, wird deutlich, dass ein Zusammenhang zwischen Höhe des Dissenses und der Epoche besteht. Auf der Folie der Epochen betrachtet, betrifft der komplette Dissens in einem hohen Mass die Zeit nach 1945: Von den insgesamt 109 Romanen, die nur auf einer Lektüreliste figurieren, fallen 53 auf die Zeit nach 1945.

Kein Roman nach 1945 erhält alle sechs, auch nicht fünf Stimmen. Nur auf *Die Blechtrommel* fallen vier Nennungen. Für die andern Romane ist jedoch der partielle Konsens tief:

Tab. 3: Partiieller Konsens bei Romanempfehlungen nach 1945

<i>Autor</i>	<i>Roman</i>	<i>Anzahl Nennungen</i>
Bachmann	Malina	3
Bernhard	Das Kalkwerk	3
Hildesheimer	Tynset	3
Johnson	Mutmaßungen über Jakob	3
Mann, Th.	Doktor Faustus	3
Wolf	Nachdenken über Christa T.	3
Achternbusch	Die Alexanderschlacht	2
Becker	Jakob der Lügner	2
Burger	Die künstliche Mutter	2
Drach	Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum	2
Fichte	Das Waisenhaus	2
Frisch	Stiller	2
Kant	Die Aula	2
Lenz	Deutschstunde	2
Schmidt	Kaff auch Mare Crisium	2
Schmidt	Zettels Traum	2
Strittmatter	Ole Bienkopp	2

Bezüglich des Zeithorizonts gilt es noch einige grundsätzliche Überlegungen anzustellen. Wenn Werke aus der neuesten Gegenwartsliteratur Bestandteil solcher Empfehlungslisten sind, entsteht ein offensichtlicher Bedarf, die Liste in regelmässigen Abständen zu aktualisieren. So wurde z.B. die Zürcher Akzessliste, die einen hohen Anteil an neuester Gegenwartsliteratur aufweist, im Abstand von wenigen Jahren aktualisiert. Dass ein solcher Aktualisierungsbedarf auch bezüglich der Lektüreauswahl aus den letzten Jahrhunderten bestünde, dürfte die Rezeptionsgeschichte von Werken nahelegen, deren Bekanntheitsgrad zu verschiedenen Zeiten ganz unterschiedlich ist/war. Hier stellt sich dann die Frage, wie weit literarische Neu- und Wiederentdeckungen, die innerhalb einer aktuellen Forschungsrichtung

mit spezialisierten Interessen gemacht werden, auf einer Empfehlungsliste, die sich nicht an ein spezialisiertes Publikum richtet, berücksichtigt werden können.

Anhand der unterschiedlichen Gewichtung der Gegenwartsliteratur wird ein fundamentaler Unterschied eines Auswahlkriteriums ersichtlich. In Listen mit einem hohen Anteil von z.T. nicht breit bekannter Gegenwartsliteratur, die nicht durch Konsens kanonisiert ist, nimmt die Liste eine Funktion in der Kanonbildung wahr, d.h. es wird ein vorwärts gerichtetes Kriterium einbezogen. Werden dagegen vor allem Werke empfohlen, über deren Kanonisierung Konsens besteht, handelt es sich um Kriterien, aufgrund deren rückblickend bestehende Kanonisierungen in eine Lektüreliste integriert werden.

3.2. Gattung und Konsens

3.2.1. Dramen

Anhand der gattungsinternen Differenzierung, die bei den empfohlenen Dramen vorliegt, gehe ich im folgenden der Frage nach, wie sich die Definition der auf einer Lektüreliste figurierenden Sparten auf die Empfehlungen auswirkt.

Alle genannten Theatertexte habe ich bei der Erhebung entweder der Sparte "Komödien" oder der Sparte "Tragödien", die Ideendramen, Lehrstücke u.ä. umfasst, zugewiesen. Bei den Anteilen von Tragödien und Komödien ist ein auffälliger Unterschied zwischen den Empfehlungen von Freiburg und denjenigen der anderen fünf Institute zu verzeichnen. Während hier der Anteil von Komödien zwischen 20 und 26% liegt, enthält die Freiburger Liste 46 % Komödien.

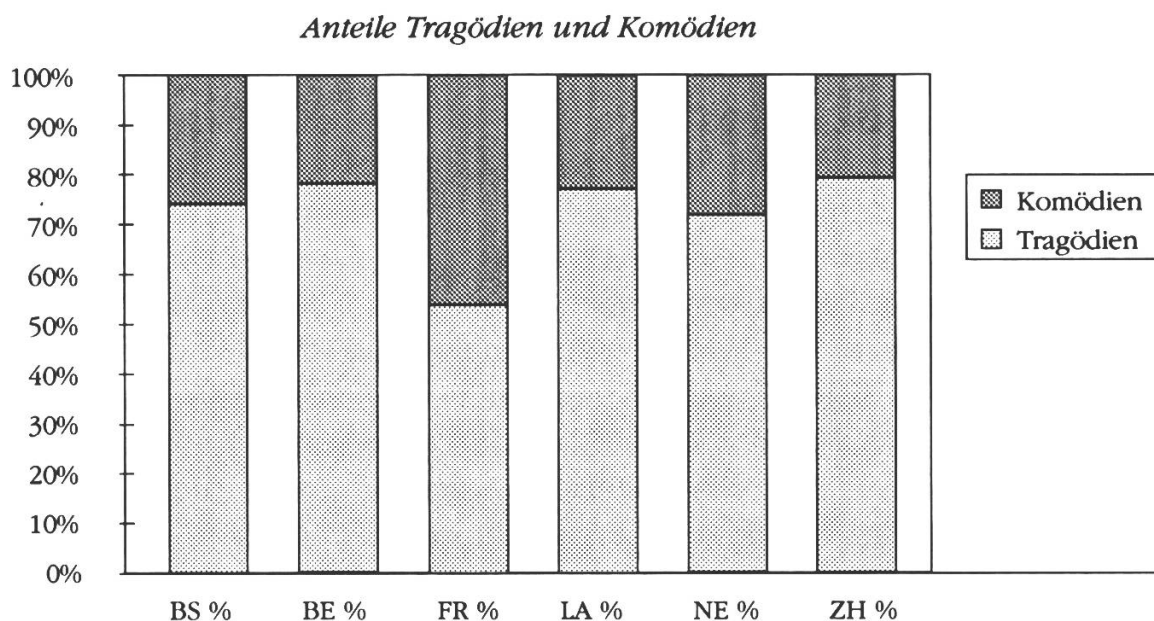


Diagramm 2

Als mögliche Begründung für eine solche gattungsspezifische 'Präferenz' könnte – oberflächlich betrachtet – auf die persönlichen Gewichtungen derjenigen, die für eine solche Lektüre verantwortlich zeichnen, verwiesen werden. Obwohl sich nicht abstreiten lässt, dass solche Präferenzen einzelner Personen die Zusammensetzung einer Liste beeinflussen können, kann dieser Punkt zwar generell vermerkt werden, es ist jedoch kein ausreichender kausaler Zusammenhang für jede einzelne Differenz daraus ableitbar.

Diese Differenz zwischen verschiedenen Anteilen von Komödie und Tragödie (vgl. *Diagramm*) kommt hier in erster Linie durch die Gliederungsprinzipien der Liste zustande: Alle fünf primär nach Epochen gegliederten Listen unterscheiden nicht explizit zwischen einer separaten Rubrik 'Komödie' und einer Sparte 'Tragödie', und sie weisen je einen ähnlichen Prozentsatz an Komödien auf. Die primär nach Gattungen und Sparten gegliederte Freiburger Liste hingegen weist für 'Komödien' und 'Tragödien' je eine separate Rubrik auf. Da diese Liste darauf angelegt ist, dass die einzelnen Sparten gleichmässig gefüllt werden, kommt der auffällig hohe Anteil an Komödien zustande.

Bei näherer Betrachtung erweist sich also das Gliederungskriterium 'Epoche versus Sparte', dessen Funktion man zuerst als rein formales Darstellungsproblem einzuschätzen geneigt ist, als das Ele-

ment, das die Auswahl prägt. Die fünf Listen, die eine Primärgliederung nach Epochen aufweisen, differenzieren im zweiten Schritt innerhalb der Epoche nach traditioneller Gattungstrias. Die Entscheidung, die Liste nach Sparten zu gliedern, zieht hingegen nach sich, dass die Sparten mehr ausdifferenziert werden, d.h. dass zusätzlich zu den grossen literarischen Gattungen andere Bereiche einbezogen werden.

3.2.2. Lyrik

Auch bei den Lyrikempfehlungen spielen gattungsinterne Differenzierungen eine grosse Rolle. Alle genannten Lyrikempfehlungen habe ich den drei Sparten "Lyrikzyklen", "Einzelgedichte" und "anthologische Empfehlungen" zugeordnet. In die Rubrik "anthologische Empfehlungen" fallen alle Lyrikempfehlungen, wo die Nennung von Autorennamen vorliegt. Die Autorennennungen sind häufig mit einem einleitenden Hinweis verbunden, dass sich die Auswahl an bekannten Lyrikanthologien orientieren solle; in einigen Fällen werden die zu konsultierenden Anthologien auf der Lektüreliste explizit aufgeführt.

Nur bei den Lyrikempfehlungen ist dieses grosse Mass an anthologischen Empfehlungen festzustellen, in den andern Sparten erfolgen die Empfehlungen zum grössten Teil durch die Nennung eines spezifischen Werktitels. Ich ziehe zum Vergleich die Sparte "Erzählungen" heran, wo man ebenfalls eine Tendenz zu Empfehlungen mit Autorennennungen wie z.B. "Kafka: Erzählungen" erwarten könnte; doch bei den Erzählungen erfolgen die Empfehlungen zum grössten Teil mit der Angabe des Titels einer einzelnen Erzählung.

Wie sind nun die anthologischen Lyrikempfehlungen und die Empfehlungen einzelner Gedichte verteilt? Bei einem Vergleich springt ins Auge, dass bei den anthologischen Lyrikempfehlungen ein viel höherer Konsens erreicht wird als bei den Empfehlungen einzelner Zyklen und Gedichte. So erreicht z.B. Eichendorff kompletten Konsens mit der anthologischen Empfehlung aller sechs Institute; grosser Konsens besteht auch bei Droste-Hülshoff, Mörike und Trakl (von fünf Instituten empfohlen), und bei Benn, George, Goethe, Gryphius, Günther, Lasker-Schüler (von vier Instituten empfohlen). Hinzu kommen noch 18 AutorInnen, die von drei Instituten empfohlen werden.

Weitaus geringer dagegen ist der Konsens bei den Empfehlungen einzelner Zyklen, wo kein kompletter Konsens und auch

keine hohe Übereinstimmung mit fünf Empfehlungen zu verzeichnen ist.

Tab. 4: *Tiefer partieller Konsens bei Lyrikzyklen*

<i>Autor</i>	<i>Lyrikzyklus</i>	<i>Anzahl Nennungen</i>
Novalis	Hymnen an die Nacht	4
[Arnim/Brentano]	Des Knaben Wunderhorn	4
Brockes	Irdisches Vergnügen in Gott	3
Heine	Buch der Lieder	3
Klopstock	Messias (Versepos)	3
Rückert	Kindertotenlieder	3

Noch höher ist der Dissens bei den Empfehlungen einzelner Gedichte: Kompletter und hoher Konsens kommen bei Einzelgedichten nicht vor. Der partielle Konsens beginnt hier erst mit drei Empfehlungen und betrifft drei Gedichte (Bürger: "Lenore"; Goethe: "Prometheus", Klopstock: "Frühlingsfeier").

Der Unterschied zwischen anthologischen Empfehlungen und Einzelgedichten auf den Listen wird jedoch weniger frappant, wenn man die Frage pragmatisch angeht und einen Blick in einige gängige Lyrik-Anthologien wirft: Die auf den Lektürelisten mit partiellem Konsens genannten Einzelgedichte figurieren auch in den oft empfohlenen Lyrikanthologien.

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch ein Blick in die von Studierenden zusammengestellte Erlanger Lyrik-Anthologie: Fast alle Einzelgedichte, die partiellen Konsens erreichen, sind auch in der Erlanger Anthologie verzeichnet, wobei zu vermerken ist, dass die *Erlanger Anthologie* darüber hinaus eine sehr breite Auswahl an Gedichten anbietet, so reicht die Sammlung – auf der Dimension des Zeithorizonts betrachtet – von Martin Luther bis zu Robert Gernhardt.

Ein Bereich, der nicht mit anthologischen Empfehlungen abgedeckt wird, sind Lyrikzyklen. Diese werden insgesamt von sehr wenigen Instituten genannt. Verallgemeinernd ist aus diesem Befund zu schliessen, dass eine vorgängige kritische Evaluation aller Sparten, die man in die Empfehlungen einschliessen will, empfehlenswert ist. Damit könnte dem versehentlichen Ausschluss einer ganzen

Sparte entgegengewirkt werden. Wenn eine solche Evaluation zum Schluss führt, gewisse Sparten auszuklammern, fördern Hinweise, die auf Ausschlusskriterien und damit verbundene Begründungszusammenhänge aufmerksam machen, die Transparenz und ermöglichen den Studierenden, bewusst gesetzte Lücken in Empfehlungslisten nach Wunsch individuell zu schliessen.

3.2.3. Medialer Umfang der Empfehlungen:

Analyse der Hörspielempfehlungen

Eine wichtige Frage, die sich beim Zusammenstellen einer Leseliste stellt, ist die mediale Breite. Dazu ziehe ich die Hörspielempfehlungen heran und prüfe die Hypothese, ob der Konsens bei den Hörspielen als ein Indikator für die mediale Breite der Empfehlungen gewertet werden kann. Insgesamt werden 14 Hörspieltitel empfohlen, wobei zwei Listen keine Hörspielempfehlungen aufweisen. Angesichts dieser Ausgangslage ist der partielle Konsens von drei Nennungen für drei Hörspiele erstaunlich hoch, zumal es sich um eine Gattung handelt, die sich nach 1945 breit etabliert hat.

Tab. 5: Alle Hörspielempfehlungen

<i>Autor</i>	<i>Roman</i>	<i>Anzahl Nennungen</i>
Aichinger	Die Knöpfe	3
Eich	Träume. Vier Spiele	3
Jandl/Mayröcker	Fünf Mann Menschen	3
Bachmann	Der gute Gott von Manhattan	2
Becker	Häuser	2
Borchert	Draußen vor der Tür	2
Eich	Das Mädchen aus Viterbo	2
Bachmann/Henze	Die Zikaden	2
Drewitz	Der Mann im Eis	1
	Wenn der erste Schnee fällt	
Eich	Man bittet zu läuten	1
Hildesheimer	Unter der Erde	1
Kühn	Goldberg-Variationen	1
Widmer	Stan und Ollie in der Schweiz	1
Wondratschek	Paul. Zerstörung eines Hörspiels	1

Gibt dieser Konsens bei den Hörspielen Aufschluss darüber, ob eine Erweiterung des Fachs in Richtung "Medienwissenschaften" stattfindet? Es fällt auf, dass neben den Hörspielempfehlungen nur auf einer Liste Empfehlungen von Filmen, Videoproduktionen, Literaturopern u.ä. abgegeben werden. Bezüglich einer Ausweitung auf literarische Werke, die über das Printmedium hinausgehen, hat die Gattung des Hörspiels also auf den Leselisten einen Sonderstatus. Als Indikator für eine mediale Erweiterung des Fachs kann der Konsens bei den Hörspielen folglich nicht herangezogen werden.

Unter Berücksichtigung des gattungsbedingten kürzeren Zeitraums für Kanonisierungsprozesse wird auch die Korrelation zum Zeithorizont der Empfehlungslisten deutlich. Institute, die in anderen Sparten ebenfalls Empfehlungen von nach 1945 entstandenen Werken abgeben, weisen auch eine entsprechend hohe Zahl von Hörspielempfehlungen auf. So nennen z.B. Lausanne und Zürich, die insgesamt einen hohen Anteil Gegenwartsliteratur empfehlen, je neun Hörspiele.

3.2.5. Komparatistischer Horizont

Betrachtet man Lektürevorschläge unter komparatistischem Gesichtspunkt, gilt es hier, die Empfehlungen zu analysieren, die sich auf nicht deutschsprachige Werke beziehen.

Die Analyse der weltliterarischen Lesevorschläge ergibt einen auffällig kargen Befund: Zwei Empfehlungslisten enthalten keine Hinweise auf Weltliteratur. Nur für die Bibel ist ein relativ hoher Konsens mit vier Empfehlungen zu verzeichnen. Je drei Stimmen fallen auf die *Odyssee* und auf Dramen von Sophokles und Shakespeare; zwei Empfehlungen erhält Cervantes' *Don Quichote*. Für die zusätzlich genannten 27 Titel vor allem aus der französischen und italienischen Literatur ist Dissens festzuhalten, denn sie figurieren alle ausschliesslich auf der Freiburger Empfehlungsliste. Gegen den Terminus 'Weltliteratur', der hier verwendet wird, ist einzuwenden, dass alle genannten Titel aus den europäischen Literaturen – einige wenige aus der nordamerikanischen Literatur – stammen. Eine Ausweitung auf orientalische, asiatische und afrikanische Literaturen findet nicht statt²⁸.

28 Vgl. hierzu *Die Leseliste. Kommentierte Empfehlungen* (Griese, 1994), die diese Erweiterung auf Weltliteratur vornimmt.

Eine Ausweitung auf internationale Klassiker erfolgt auch in den Sparten "Kinder- und Abenteuerbuch", "Musiktheater" "Hörspiel/Film" und "Klassiker der Poetik". So sind z.B. von den 25 Titeln in der Rubrik "Kinder- und Abenteuerbuch" fast die Hälfte (12 Titel) aus nicht deutschsprachigen Literaturen. Da diese Sparten nur auf einer Liste vorkommen, kann jedoch hier nicht von Konsens gesprochen werden.

Diese extreme Zurückhaltung bezüglich weltliterarischer Empfehlungen verlangt nach Diskussion. Als Eingangsvoraussetzung bringen StudienanfängerInnen jedenfalls im Schnitt ein breites Interesse an Weltliteratur mit²⁹. Bezieht man in diese Überlegungen die Situation besonders auch von Studierenden ein, die Germanistik als einziges philologisches Fach belegen, ist nicht davon auszugehen, dass sich diese Studierenden während ihrer Ausbildung breite komparatistische Grundlagen aneignen werden.

Das im Zusammenhang mit Reformen des Germanistischen Grundstudiums geäußerte Postulat, dass in propädeutischen Lehrveranstaltungen ein Grundkurs 'Weltliteratur' erstrebenswert sei³⁰, ergänze ich mit dem Postulat, dass auch in Lektürelisten eine Erweiterung auf Weltliteratur zu evaluieren ist.

Für den Einbezug von Weltliteratur in Leselisten gibt es im deutschsprachigen Raum auch ein anderes Modell, das als Kriterium die "Generativität" von Literatur ins Zentrum stellt und deshalb einen hohen Anteil von nicht deutschen Werken, die in der deutschen Literatur grosse Wirkung hatten, in die Lesevorschläge integriert. Aus diesem Grund umfasst z.B. der offizielle Lesevorschlag der Neueren deutschen Literatur in Stuttgart zu 50% nicht deutsche Werke³¹.

Dieses Modell ist jedoch ein Einzelfall; auf den ganzen deutschen Sprachraum gesehen ist puncto weltliterarischen Empfehlungen von Dissens auszugehen. Umgekehrt gälte es auch zu fragen,

29 Aus der Befragung von Eicher, 1996, S. 67, geht hervor, dass StudienanfängerInnen bei der Frage nach bevorzugten AutorInnen einen stattlichen Anteil nicht deutschsprachiger Literatur nennen: Von den 27 bei Eicher aufgeführten Spitzenreitern gehören 12 AutorInnen zur Weltliteratur aus anderen Sprachen.

30 Fricke, 1996.

31 Bark, 1996.

welche Werke der deutschsprachigen Literatur in andern Literaturen eine grosse Wirkung hatten und auf den weltliterarischen Empfehlungslisten anderssprachiger Literaturinstitute figurieren. Ein Desiderat besteht also darin, für diesen Bereich Konsens und Dissens überhaupt zu untersuchen und aufgrund der Befunde dieser Erhebung eine Konsensbildung anzuregen.

3.2.6. Interdisziplinarität

Wenn man die Empfehlungen nichtfiktionaler Prosa ansieht, die einen Bezug zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen wie z.B. der Philosophie, der Geschichte, und auch der Naturwissenschaften schaffen, ist der Dissens sehr gross. Die Zahl der Empfehlungen ist mit 211 genannten verschiedenen Titeln sehr gross, aber davon werden 80% von nur einer Institution empfohlen. Ein näherer Blick auf die 41 Titel, die von mehr als einer Institution aufgeführt werden, zeigt, dass nur ein relativ hoher partieller Konsens erreicht wird, wenn es sich um nichtfiktionale Textsorten handelt, die meist Gegenstand literaturwissenschaftlicher Untersuchungen sind und nicht mit einer eigentlichen Überschreitung der Disziplin verbunden sind. So erreichen den grössten Konsens mit fünf Empfehlungen Lichtenbergs *Sudelbücher* und die *Athenäums-Fragmente* von Schlegel/Novalis/Schleiermacher. Ebenfalls mehrstimmigen Konsens erreichen Werke wie autobiographische Texte, Briefwechsel zwischen Autoren und Tagebücher von Schriftstellern.

Bei Schriften zur Philosophie, zur bildenden Kunst, zu Geschichte und Politik und auch zu den Naturwissenschaften kommt dort Konsens zustande, wo es sich um im literarischen Bereich anerkannte Autoren handelt: Zustimmung von mehreren Instituten erhalten zum Beispiel Herders *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, Wackenroders/Tiecks *Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders*, Büchners *Der Hessische Landbote* und Goethes *Über den Granit*. Eine Ausnahme in dieser Reihe bildet der hohe Konsens bei Schriften von Freud und Marx.

Der hier aufgezeigte Dissens macht deutlich, dass die Frage, wie breit interdisziplinäre Empfehlungen in literarischen Lesevorschlägen aufgenommen werden sollen, innerhalb der Kanon-Forschung der Klärung bedarf.

4. Kanon und Ergebniskonsens: Schlussfolgerungen

Die obigen Befunde zeigen auf, dass sich mit dem eingangs definierten, auf den drei Dimensionen "Zeithorizont", "Gattung bzw. Sparte" und "Konsens" basierenden Instrumentarium relevante Aussagen über einen postulierten Kanon machen lassen. Die Untersuchung wurde hier exemplarisch an postulierten Kanones der deutschen Literatur vorgenommen. Da die hier diskutierten Dimensionen Kategorien sind, die in der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft ebenso verankert sind, lässt sich dieses Instrumentarium zweifellos auf postulierte Kanones anderer Literaturen übertragen.

Als Hauptbefund bei der Analyse des Ergebniskonsenses hat sich herauskristallisiert, dass der Entscheid, welche Gattungen bzw. Sparten herangezogen werden, den Hauptfaktor für die Auswahl bildet und auch den Grad des Konsenses bzw. Dissenses bezüglich der einzelnen Titel massgeblich beeinflusst. Im Hinblick auf zukünftige Bildungen postulierten Kanones gälte es folglich, der Gattungsauswahl bzw. der Spartendefinition besondere Beachtung zu schenken.

Als zweiter wichtiger Befund aus dem oben hergestellten Bezug zwischen den Dimensionen "Zeithorizont" und "Konsens" ging hervor, dass zwei unterschiedlich ausgerichtete Kriterien wirksam werden: Den auf neue Kanonbildung zielenden Empfehlungen liegt eine andere Funktionszuschreibung eines postulierten Kanons zugrunde als den Empfehlungen, die sich auf bestehende Kanonisierungen stützen.

Was an dieser Stelle über den Ergebniskonsens ausgesagt werden konnte, möchte ich in Form eines Ausblicks auf einen potentiellen Argumentationskonsens erweitern. Bezüglich der Kriterien, die für die Zusammenstellung dieser Listen angewendet wurden, sind einige Angaben in den Einleitungen der Empfehlungslisten aufschlussreich, wobei eine quantitative Analyse, wie sie für die einzelnen Titelempfehlungen durchgeführt wurde, für diesen Bereich ausgeschlossen war.

Ein Kriterium, das eine Rolle spielt, ist die Wirkung eines Werks auf andere Werke, wobei dieser *Bezug auf das intertextuelle Potential* eines Textes auch "Anspielungsfähigkeit" oder auch "Generativi-

tät" genannt wird³². Stellt man als Kriterium die intertextuelle Wirkung eines Textes ins Zentrum, so gerät man bei der Aufnahme von Titeln aus der neuesten Gegenwartsliteratur in Begründungsschwierigkeiten, da nicht abzuschätzen ist, welcher Text auf andere – noch zu schreibende – Texte Auswirkungen haben wird.

Als wichtiges Auswahlkriterium wird oft auf die *Repräsentativität* verwiesen, wobei mit 'Repräsentativität' allein noch kein spezifisches Kriterium benannt ist, denn 'Repräsentativität' wird erst zum eindeutigen Kriterium, wenn festgelegt wird, *wofür* etwas repräsentativ sein soll. Bei genauem Hinsehen wird in den wenigsten Fällen tatsächlich eine auf Repräsentativität basierende Auswahl vorliegen, sondern es handelt sich um Selektion aufgrund von '*Exemplarität*' eines Einzeltitels, d.h. man greift ein Werk als Modell heraus, an dem sich gewisse Merkmale einer Strömung oder auch einer Gattung ablesen lassen, verzichtet aber auf den bei der Repräsentativität vorhandenen Anspruch, die ganze Strömung oder Gattung mit diesem Werk stellvertretend abzudecken. Mit dem Kriterium der Exemplarität lassen sich auch Empfehlungen der neueren Gegenwartsliteratur plausibel begründen.

Das Kriterium der *Qualität* wird auf den vorliegenden Listen nur am Rande erwähnt. Interessanterweise wird dieses Kriterium jedoch von studentischer Seite ins Spiel gebracht. So nennen die Herausgeber der *Erlanger Anthologie*, dass sie sich bei der Auswahl der Gedichte von ihren "Annahmen über Qualität und/oder Repräsentationscharakter" hätten leiten lassen. Ergänzt wird diese Aussage mit dem Hinweis auf die Schwierigkeit, Qualität zu definieren:

Wir würden es begrüßen, wenn die "Erlanger Anthologie" auf diese Weise eher zu einer Dokumentation als zum Endpunkt einer notwendigen Diskussion werden würde. *Notwendig* referiert auf den Umstand, daß Kanones auf dem Weg der Kategorisierung gewonnenen Artefakte sind (bspw. nach den oben angeführten schwer begrifflich zu füllenden Kategorien Qualität und Repräsentation)³³.

32 'Generativität' ist m.E. wegen der genealogischen Betrachtungsweise von Literatur eine Bezeichnung, die ich nicht verwende, und 'Anspielungsfähigkeit' suggeriert zu stark den Ansatz, dass ein Text per se 'anspielungsfähiger' sei als ein anderer.

33 *Erlanger Anthologie*, 1996, S. 3.

Dass nicht die Qualität für die Auswahl ausschlaggebend war, wird in zwei Einleitungen thematisiert, wobei hier z.B. auf den "impliziten Konsens" verwiesen wird, der nicht in allen Einzelfällen argumentativ gestützt werden könne:

Es geht hier weder um ein Totalwissen noch um eine absolute Bestenliste, sondern um ein Verfahren, mit dessen Hilfe man innert nützlicher Frist zu einer vielseitigen Kenntnis exemplarischer (nicht: "der besten") Texte unserer Literatur kommen soll³⁴.

Hier wird ersichtlich, dass das Kriterium der Exemplarität Vorrang vor dem Kriterium der Qualität erhält.

Mit Qualitätsvorstellungen sind literarische Wertungen verbunden. Hier wäre zu untersuchen, wie weit der Ergebniskonsens bei literarischen Empfehlungen als Argumentationskonsens gelten darf. Eine quantitative Angabe zu einem Ergebniskonsens gibt ja keine Auskunft darüber, weshalb ein Titel auf einer Liste figuriert. Um solchen Begründungszusammenhängen auf die Spur zu kommen, wäre der Bezug zwischen postulierten Kanones und literarischen Wertungskriterien³⁵ ein interessanter Ansatzpunkt der zukünftigen Kanon-Forschung.

Literatur

Joachim Bark, "Grundstudienmodell der Neueren deutschen Literatur in Stuttgart", *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes*, 43, 1996, H. 1, S. 52-56.

Michael Böhler, "Der Lektürekanon in der deutschsprachigen Schweiz. Eine Problem-skizze", in: *Literaturdidaktik – Lektürekanon – Literaturunterricht*, hg. v. Detlef C. Kochan, Amsterdam, Atlanta (= Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, 30), 1990, S. 9-63.

Thomas Eicher, *LeseNotStand. Daten zum Leseverhalten von Studienanfängern der Germanistik*, Dortmund, Projekt-Verlag, (= Schriftenreihe der Universität Dortmund, 39), 1996.

Hartmut Eggert / Christine Garbe, *Literarische Sozialisation*, Stuttgart/Weimar, Metzler, (= Sammlung Metzler, 287), 1995.

34 Literarischer Akzess Zürich, 1997, S. 3.

35 Z.B. Heydebrand/Winko, 1996.

- Walter Erhart, "Kanonisierungsbedarf und Kanonisierung in der deutschen Literaturwissenschaft", in: Heydebrand, 1998, S. 97-121.
- Erlanger Anthologie*, hg. v. FSI [Fachschaft der StudentInnen], o. O., 1996.
- Harald Fricke, *Die Sprache der Literaturwissenschaft. Textanalytische und philosophische Untersuchungen*, München, Beck, 1977.
- Harald Fricke, *Norm und Abweichung. Eine Philosophie der Literatur*, München, Beck, 1981.
- Harald Fricke, "Überlegungen zu den propädeutischen Grundlagen des Faches", in: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes*, 43, 1996, H. 1, S. 31-36.
- Sabine Griese, et al., *Die Leseliste: Kommentierte Empfehlungen*, Stuttgart, Reclam, 1994.
- Jürgen Habermas, "Wahrheitstheorien", *Wirklichkeit und Reflexion. Walter Schulz zum 60. Geburtstag*, hg. v. H. Fahrenbach, Pfullingen, 1973, S. 211-265.
- Renate von Heydebrand / Simone Winko, *Einführung in die Wertung von Literatur: Systematik – Geschichte – Legitimation*, Paderborn, Schönigh, 1986.
- Kanon Macht Kultur. Theoretische, historische und soziale Aspekte ästhetischer Kanonbildungen*, hg. v. Renate von Heydebrand, Stuttgart/Weimar, Metzler (= Germanistische-Symposien-Berichtsbände, 19), 1998.
- Kommunikation und Konsens in modernen Gesellschaften*, hg. v. Hans-Joachim Giegel, Frankfurt a. Main, Suhrkamp, 1992.
- Jürgen Kreft, "Votum im 'Rundgespräch zur Kanonfrage'", *Diskussion Deutsch*, 13, 1982, 64, S. 118.
- Serge Moscovici / Willem Doise, *Dissensions et consensus. Une théorie générale des décisions collectives*, Paris, Presses Universitaires de France, 1992.
- Hans Schiefele / Karl Stocker, *Literatur-Interesse. Ansatzpunkte einer Literaturdidaktik*, Weinheim/ Basel, Beltz, 1990.
- Erich Schön, "Die Entwicklung literarischer Rezeptionskompetenz. Ergebnisse einer Untersuchung zum Lesen bei Kindern und Jugendlichen", *SPIEL, Siegener Periodicum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft*, 9, 1990, H. 2, S. 229-276.
- Wulf Segebrecht, *Was sollen Germanisten lesen? Ein Vorschlag*, Berlin, Schmidt, 1994.
- Gustav Seibt, "Zur Erinnerung. Wozu der literarische Kanon gut war", ders., *Das Komma in der Erdnußbutter. Essays zur Literatur und literarischen Kritik*, Frankfurt a. Main, Fischer Taschenbuch, 1997, S. 26-28.
- Kaspar Spinner, "Kanonbildung in der Schweiz am Beispiel der 'Schriftwerke deutscher Sprache'", in: *Literaturdidaktik – Lektürekanon – Literaturunterricht*, hg. v. Detlef C. Kochan, Amsterdam, Atlanta (= Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, 30), 1990, S. 65-75.
- Stefan Bodo Würffel, "Für eine Literaturgeschichte des fremdkulturellen Lesers", *Kontroversen, alte und neue. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985*, hg. v. Albrecht Schöne, Bd. 11, Tübingen, Niemeyer, 1986, S. 115-22.
- Rüdiger Zymner, "Anspielung und Kanon", in: Heydebrand 1998, S. 30-59.

Abstract

For this study the recommended reading lists for German Literature at six Swiss Universities were analysed. The comparison between the lists revealed a high level of dissension between recommended readings. With regard to the epoch the dissension was highest for literature of the 17th century and of the period after 1945. The choice of selection criteria for the development of the reading lists had a high impact on their representativeness. Only one university used a detailed literature typology as basis for selection. As a result this list contained several works for each type, whereas on the other lists a low number of works were listed for some categories such as audio plays and world literature.

